

## GOETHE UND DER WEIN

Johann Wolfgang v. Goethe - uns allen bekannt als einer der größten Dichter und Denker weltweit, Verfasser des „Faust“ und anderer Dramen, von herrlichen Gedichten und von zahlreichen naturwissenschaftlichen Abhandlungen.

Heute soll uns jedoch nicht sein beeindruckendes Werk beschäftigen, sondern die Frage, welcher Götterstoff seinen Geist beflügelt hat und ihn zu so bewundernswerten Leistungen erst befähigt hat. Die Antwort ist so einfach wie für uns Weinfreunde naheliegend: der Kraftstoff seines Dichtergefährt's Pegasus war Wein, damals schon Biokraftstoff, und der Verbrauch lag wohl beiläufig bei ca. 2 Litern pro 24 Stunden im Durchschnitt.

Und so steht der Wein sowohl am Anfang wie auch am Ende seines langen Lebens, das sich 1832 im Alter von 83 Jahren vollendete. Diese Welt verließ er nicht ohne als letzten Trunk noch ein Glas Rotwein zu sich genommen zu haben. Aber der Wein wurde ihm im wahrsten Sinne des Wortes bereits in die Wiege gelegt: als er ohne Lebenszeichen das Licht der Welt am 28. August 1749 erblickte, habe man ihn nach einem Bericht der Mutter in einen hölzernen Bottich, der sonst der Fleischzubereitung diente, mit Wein gelegt, was offenbar sofort durchschlagende Wirkung hatte. Kurz danach konnte die beglückte Großmutter verkünden: „Rätin, er lebt“.

Bereits in G. Elternhaus spielte der Wein eine dominierende Rolle, stammte doch der Wohlstand der Familie aus dem Weinhandel, den der Großvater zusammen mit seinem Wirtshaus „Weidenhof“ an der Zeil in Frankfurt betrieb. Auch nach Aufgabe des Geschäfts und nach dem Tod von G. Vater, konnte die Witwe die stolzen Bestände immerhin für 8.000 Taler verkaufen, ein Preis, für den man damals in der Frankfurter Innenstadt ein Hausgrundstück kaufen konnte.

Bereits als Jugendlicher soll G. den Vater bei der Kellerpflege (und wahrscheinlich –Probe) gerne unterstützt haben. In der Studentenzeit gewann G. an der Universität in Leipzig die Erkenntnis, dass Bier nicht sein Getränk war („dumpf macht es mir den Geist“) und an der Universität in Strassburg soll sein Lieblingsstudienthema Elsässer Gewürztraminer mit Guglhupf und Gänseleberpastete gewesen sein.

Auf seiner Italienischen Reise begeisterte er sich für einen Weißwein, den er dichterisch als „Falerner“ bezeichnete und bei dem es sich um einen leichten Frascati handelte. Noch heute wird in Rom im ehemaligen Stammlokal G., der alten „Osteria della campanella“ als offener Wein der sog. „vino goete“ kredenzt.

Aus Italien brachte G. übrigens auch seine Vorliebe für sein lebenslanges Leibgericht mit, Brasato = Schmorbraten in Rotwein. Dankbar sind wir unserer fürsorglichen Reiseleitung, den Weinbrüdern Dr. H. und C.A., die uns auf den Gaumenspuren G. wandeln lassen, finden wir dieses Gericht doch sowohl am Freitag als am Samstag auf unserer Speisekarte im Piemont.

Mit 26 Jahren, im Jahre 1776, lief G. dann in seinen Bestimmungshafen ein und wurde dauerhaft in Weimar sesshaft. Hier bekleidete er als Vertrauter und Freund des Herzogs von Sachsen-Weimar in dem beschaulichen Miniaturstaat unter dem Titel „Geheimrat“ ein ministerähnliches Amt und hatte viel Zeit, sich mit Dichtung und wissenschaftlichen Studien zu beschäftigen. Eine davon war 1828 z.B. „Die Abhandlung über den Weinbau“, der sich mit dem Rebbau in Thüringen, wo damals recht anerkannte und beliebte Weine gekeltert wurden, beschäftigte.

Wie können wir uns nun den Tagesablauf von G. in Weimar vorstellen? Aus den zahlreichen Tagebuchaufzeichnungen seiner zahllosen Besucher und aus diversen Briefwechseln ergibt sich folgendes: sein Frühstück begleitete G. gerne mit einem Gläschen süßen Muskateller. Danach am Vormittag, in seinem Arbeitszimmer diktierend oder selbst schreibend hin und her laufend, nahm er gerne zu einer Rosinensemmel ein großes Wasserglas Rotwein zu sich. Bei der Mittagstafel, die oftmals von einem Dutzend Teilnehmer frequentiert wurde, trank G. einen leichten Weißwein, am liebsten seinen „Würzburger Stein“; sein Quantum belief sich in jüngeren Jahren auf eine Magnum-Flasche, später etwas weniger. Dabei war seine Flasche stets ausschließlich für ihn reserviert und er schenkte sich selbst ein. Obwohl ansonsten ein sehr aufmerksamer Gastgeber, hasste G. dagegen das glasweise Anbieten und Nachschenken, jeder Gast konnte und musste sich nach Belieben selbst bedienen. „Er sprach viel und trank nicht wenig“, notierte ein Gast über seinen Besuch an G. Tafel.

Zum Nachtmahl gönnte sich G. gerne ein Gläschen Dessertwein, von ihm „Rosso di Tinto“ genannt, vermutlich ein Portwein. In jüngeren und mittleren Jahren liebte es G. abends in seiner Theaterloge noch dem Punsch zuzusprechen oder den Tag mit einem Gläschen Champagner abzuschließen.

Verpönt an G. Tafel war allerdings der Genuss von Wasser. Seinen Besucher Prof. Zahn aus Berlin tadelte er, als dieser Wasser in seinen Wein goss, mit den Worten: „Wo haben Sie denn diese üble Sitte gelernt“.

Favorit bei G. war als Rotwein unangefochten der Burgunder. Hier schätzte er besonders den Chambertin und befand sich damit in guter Gesellschaft mit Napoleon, der die Schlacht bei Waterloo angeblich nur aus Ermangelung dieses Weines verloren haben soll.

Insgesamt bevorzugte G. jedoch Weißweine, besonders den schon erwähnten „Würzburger Stein“ oder Weine aus dem Rheingau, hier speziell den „Johannisberger“. Von diesem hatte es ihm besonders der „11er“ angetan aus dem Spitzenjahrgang 1811. „Von unserem guten Rheinwein konnte er aber ganz fürchterlich viel trinken, besonders von dem Elfer und mein Mann machte ihm oft eine große Freude mit dem Geschenk eines Fässchens“ schreibt Antonia v. Brentano, in deren Haus G. oft zu Besuch war.

Eine angekündigte Geschenklieferung dieses Weines zu Weihnachten bereitete G. denn auch große Sorgen und war Anlass zu ausführlicher Korrespondenz: „Und nun fällt mir eine Sorge aufs Herz wegen des mir zgedachten flüssigen Goldes. Sie haben mir den Namen des Fuhrmanns nicht geschrieben und dies ist um so nötiger, weil Fuhrleute manchmal das nach Weimar Adressierte in Eisenach oder Erfurt absetzen, besonders wenn die Fracht im voraus bereits bezahlt wurde.“ Wegen der Temperaturen im Dezember gab G. ängstliche Ratschläge zu Verpackung und Transport.

Seine Sorge war gottseidank unbegründet. Er schreibt an den Gönner: „Der Fuhrmann Weise hat mir schon manches Gute gebracht, diesmal waren er und die Zwölf Apostel (gemeint waren die 12 Flaschen) besonders willkommen. Die nähere Bekanntschaft mit diesen trefflichen Heiligen hat mir allerdings eine schlaflose Nacht und einen schlimmen Morgen verursacht.“

Das Ergebnis notierte ein Freund: „Der alte viele eilfer Rheinwein und die feuchte Luft hatten ihm zugesetzt, heute trinkt er nur Bacharacher Heilwasser.“

Wie wichtig der Wein im täglichen Umgang G. war, zeigen seine Haushaltsabrechnungen. Allein der Weinhändler Ramann aus Erfurt lieferte z.B. 1806 monatlich etwa 60 Liter, ein örtlicher Weinhändler ähnlich viel und daneben erreichten G. Lieferungen aus ganz Deutschland. 1816 wurden ihm allein vom Frankenwein „Escherndorfer Lump“ 900 Liter geliefert. Noch 1830, also im Alter von über 80 Jahren, hatte G. bei seinem Weinhändler in Frankfurt 500 Taler Schulden für Wein und das bei einem Jahreseinkommen von 3000 Talern.

Man schätzt, dass die Ausgaben G. für Wein etwa ein Drittel seiner gesamten Haushaltskosten betragen.

Aber G. war nicht nur Weinkonsument sondern auch Weinkenner. Als solcher brillierte er z.B. bei einem Diner mit dem Großherzog Carl August im Jahre 1823. Es wird berichtet: beim Nachtisch, nachdem schon mehrere guten Sorten geprüft wurden, bat der Hofmarschall v. Spiegel um die Erlaubnis, eine Flasche Rotwein zu einer Blindverkostung auftragen lassen zu dürfen. Nachdem die Mehrheit der anwesenden bewährten Weinzungen einschließlich des Großherzogs die Diagnose auf Burgunder gestellt hatten, protestierte G und schüttelte den Kopf: „Der Wein ist mir durchaus unbekannt, aber für einen Burgunder halte ich ihn nicht. Eher sollte ich meinen, es sei ein gut gelesener Jenenser, der eine Zeitlang auf einem Madeirafass gelegen hat.“ Und so war es dann auch.

Ob sich G. bei uns als Pollinger Weinbruder wohlgeföhlt hätte, ist schwer zu sagen. Von seiner Italienischen Reise berichtet er jedenfalls: „ich trinke diesertags recht mäßig, denn den roten Wein der Gegend von Tirol kann ich nicht vertragen; ich kann ihn nur mit viel Wasser runterbekommen, wie der heilige Ludwig“.

Zum Abschluss eine kleine Anekdote, die sein Hausarzt Wilhelm Rehbein aus dem Jahre 1818 berichtet:

Da G. sich im Kalender irrte und bereits am 27. August meinte, es sei sein Geburtstag, der 28., befahl er seinem Diener Karl, wie immer am Vormittag zwei Flaschen Rotwein (alter Burgunder) und zwei Gläser bereitzustellen, da er die Angewohnheit hatte, an seinem Geburtstag eine sog. „Weinwanderung“ in seinem Zimmer zu machen. Diese sah so aus: in abgemessenen langsamen Schritten geht G. – natürlich tiefschürfend denkend - durch das Zimmer um jedesmal an einem der beiden Fenster ein Glas Wein zu leeren. Als der Hausarzt eintritt ist G. empört: „Ihr seid mir ein schöner Freund! Was für einen Tag haben wir heute und welches Datum? Wie könnt Ihr so meinen Geburtstag vergessen?“ Nach längerem Disput und nachdem auch der Diener bestätigt, dass erst der 27. Ist, lässt sich G. den Kalender bringen. Nach Prüfung und längerer Pause, bricht es dann aus ihm heraus: „Donnerwetter! Da habe ich mich ja umsonst besoffen“.

In diesem Sinne, und damit uns nicht das gleiche geschieht, wünsche ich noch einen schönen Abend.